



Elena Dorn

**Groß-
schrift**

6-Minuten Weihnachts geschichten *für Senioren*

24 besinnliche und heitere
Kurzgeschichten
zum Erinnern und Lächeln

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Deutschsprachige Erstausgabe August
2025

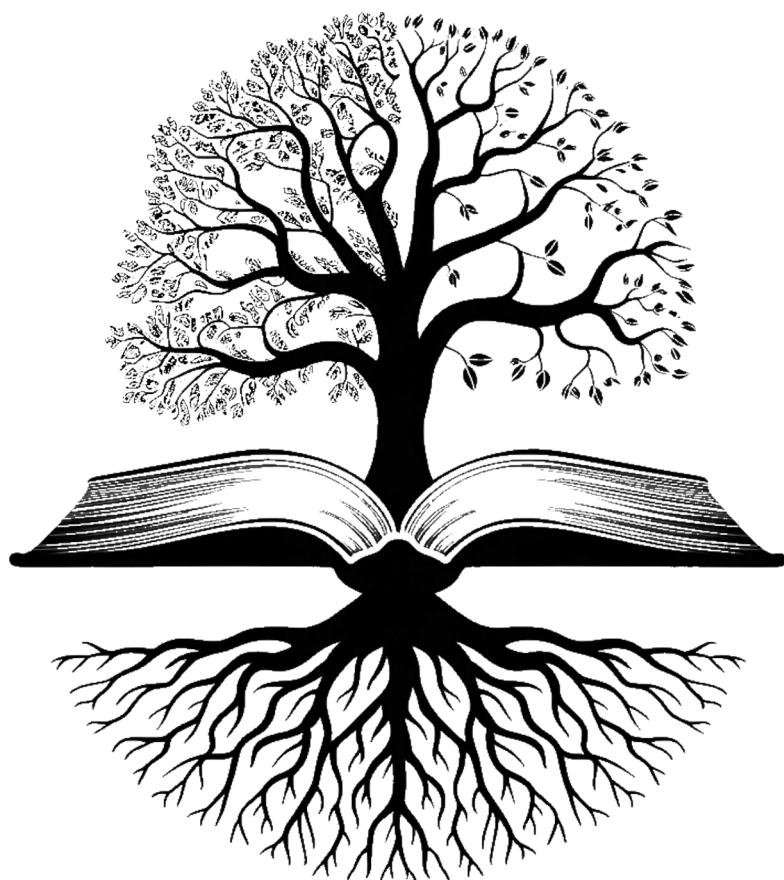
Copyright © Elena Dorn

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	7
2. Das Christkind im Wohnzimmer – Ein Enkel entdeckt den Zauber vergangener Zeiten.....	9
3. Plätzchenduft nach Großmutters Art	15
4. Schneeballschlacht wie früher	21
5. Die Laternen im Advent – Wenn Lichter mehr sagen als Worte	27
6. Nikolaus auf Abwegen – Ein Sack voller Überraschungen.....	34
7. Der Weihnachtsmarkt von damals – Glühwein, Lichter und ein verloren geglaubtes Lied	40
8. O Tannenbaum, du schiefer Geselle – Ein Baum mit eigenem Kopf	46
9. Das kleine Geschenk mit der großen Wirkung	

– Freude im Schuhkarton	53
10. Weihnachten im Seniorenheim – Basteln, Geschichten und ein unerwarteter Gast	59
11. Stille Nacht beim Stromausfall – Kerzen, Gesang und ein unvergessliches Fest	66
12. Ein Brief an den Weihnachtsmann – Geschrieben vor vielen Jahrzehnten	72
13. Das verschwundene Rezept – Wenn Backen zum Abenteuer wird	79
14. Weihnachtsglocken aus Kindertagen – Ein Klang, der Herzen berührt	86
15. Das vertauschte Geschenk – Heiteres Chaos unter dem Baum	92
16. Ein Engel aus Papier – Bastelstunde mit großer Bedeutung	99
17. Der erste Schnee – Ein Spaziergang voller Wunder	106

18. Heiligabend im Zug – Fremde, die zu Freunden werden	112
19. Die vergessene Melodie – Ein Lied, das Erinnerungen zurückbringt	119
20. Der Nachbar mit der roten Mütze – Ein kleines Missverständnis mit viel Humor	125
21. Der besondere Stern – Hoffnung am Winterhimmel	132
22. Ein Fotoalbum voller Weihnachten – Erinnerungen zum Anfassen	138
23. Wenn die Uhr zwölf schlägt – Ein stiller Moment voller Magie	144
24. Das Rätsel im Adventskalender – Kleine Türchen, große Überraschung	151
25. Ein letzter Wunsch – Ein Fest voller Liebe und Dankbarkeit	157
26. IMPRESSUM	166



Vorwort

Wenn ich an Weihnachten denke, sehe ich mich oft in Gedanken in meinem Lieblingssessel sitzen. Draußen tanzen Schneeflocken im Licht der Laternen, drinnen flackert eine Kerze, und der Duft von Zimt und Vanille liegt in der Luft. In solchen Momenten wird mir bewusst, wie sehr kleine Eindrücke unser Herz erwärmen können.

Genau dieses Gefühl möchte ich Ihnen mit diesem Buch schenken: die Ruhe einer stillen Stunde, das Lächeln über eine kleine Begebenheit, die Freude an Erinnerungen, die uns begleiten. Jede Geschichte ist für mich wie ein leuchtendes Fenster im Adventskalender – mal heiter, mal besinnlich, immer aber mit einem Hauch von Zauber.

Ich lade Sie ein, es sich bequem zu machen,

vielleicht mit einer Tasse Tee oder ein paar Plätzchen. Lassen Sie den Alltag draußen und öffnen Sie die Tür zu kleinen Welten, die voller Licht, Wärme und Freude stecken. Ich hoffe, dass Sie beim Lesen Momente finden, die Ihnen vertraut vorkommen oder die Ihnen eine neue Sicht auf die kleinen Wunder der Weihnachtszeit schenken.

Ich wünsche Ihnen von Herzen frohe und leuchtende Lesestunden, die ein wenig Wärme in Ihr Herz tragen und vielleicht sogar ein Glöckchen der Erinnerung erklingen lassen.

Herzlichst,

Elena Dorn

Das Christkind im Wohnzimmer – Ein Enkel entdeckt den Zauber vergangener Zeiten

Es war der vierte Advent. Draußen glitzerten Schneeflocken im Licht der Straßenlaternen, und im Wohnzimmer der Familie Meier duftete es nach frisch gebackenen Vanillekipferln. Paul, acht Jahre alt, saß mit großen Augen vor dem Adventskranz und beobachtete die Kerzen, während sein Opa Heinrich sich gemütlich in den Sessel gesetzt hatte.

„Opa, hast du früher auch ans Christkind geglaubt?“, fragte Paul neugierig. Heinrich lächelte. „Natürlich, Paul. Und ich habe es sogar einmal fast gesehen.“ Pauls Augen wurden noch größer. „Wirklich? Erzähl!“ Der ältere Mann rückte die Brille zurecht und sah durch das Fenster

hinaus in die verschneite Nacht. „Es war Heiligabend, irgendwann in den vierziger Jahren. Strom gab es nur manchmal, und wir hatten nicht viel. Aber an Weihnachten war alles anders. Meine Mutter stellte einen kleinen Baum auf, geschmückt mit Strohsternen und goldenen Nüssen. Mein Vater erzählte uns Kindern, dass das Christkind gleich käme. Wir mussten ins Schlafzimmer und warten, bis ein Glöckchen klingelte.“

„So machen wir das auch!“, rief Paul begeistert. „Mama schickt mich immer raus, bis das Glöckchen klingelt.“ – „Ja“, fuhr Heinrich fort, „und als wir Kinder endlich ins Wohnzimmer durften, leuchtete der Baum im Kerzenschein. Da stand plötzlich ein kleines Päckchen auf dem Tisch, das vorher noch nicht da war. Ich schwöre dir, Paul, ich sah noch ein weißes Flattern am Fenster. Wie ein Kleid oder ein Flügel.“ Paul rutschte näher an

seinen Opa heran. „Das war bestimmt das Christkind!“ Heinrich nickte. „So habe ich es mein Leben lang geglaubt.“

In diesem Moment kam die Mutter mit einer Schale Plätzchen herein. „Ihr beiden seid ja ganz vertieft. Was erzählt ihr?“ – „Opa hat das Christkind gesehen!“, rief Paul voller Begeisterung. Die Mutter lachte. „Na, das ist ja etwas. Dann musst du aber besonders brav gewesen sein, Papa.“ – „Oder besonders neugierig“, entgegnete Heinrich verschmitzt.

Paul griff nach einem Plätzchen und fragte kauend: „Opa, wie war Weihnachten damals überhaupt? Hattet ihr auch so viele Geschenke?“ Heinrich schüttelte den Kopf. „Nein, Paul. Wir bekamen oft nur ein kleines Spielzeug oder ein Paar warme Socken. Aber wir freuten uns, als wäre es das Größte auf der Welt. Weißt du,

damals war es nicht das Geschenk selbst, sondern das Gefühl, dass jemand an uns gedacht hat.“ Paul dachte einen Moment nach und sah auf die Kerzen. „Ich bekomme immer so viele Sachen. Aber ich glaube, am meisten freue ich mich, wenn wir alle zusammen hier sind.“ Die Mutter legte ihm die Hand auf die Schulter. „Das ist das schönste Geschenk, Paul.“

Die Uhr schlug acht, und draußen begann es wieder stärker zu schneien. Flocken wirbelten an den Fenstern vorbei, und das Wohnzimmer lag im warmen Kerzenschein. Heinrich beugte sich zu seinem Enkel. „Weißt du, was das Schönste ist? Jede Generation erlebt Weihnachten ein bisschen anders. Aber das Christkind, der Zauber, bleibt immer derselbe. Man muss nur die Augen offen halten.“ – „Meinst du, ich könnte es auch sehen?“, fragte Paul leise. Heinrich lächelte geheimnisvoll. „Vielleicht. Aber es zeigt sich nur denjenigen, die

noch richtig staunen können.“ Die Mutter räumte die Plätzchenschale ab. „Zeit fürs Bett, Paul. Morgen musst du noch in die Schule.“ Paul zog einen Schmollmund. „Aber vielleicht kommt das Christkind heute Nacht.“ – „Dann hör gut hin, vielleicht klingelt irgendwo ein Glöckchen“, sagte Opa und zwinkerte.

Später, als Paul schon im Bett lag, stand Heinrich noch einmal am Fenster. Der Schnee fiel dicht und lautlos. Er erinnerte sich an jenen Abend seiner Kindheit, an das weiße Flattern, das er nie vergessen hatte. Ein leises Lächeln huschte über sein Gesicht. Im Wohnzimmer blieb das Adventslicht noch eine Weile an. Auf dem Tisch lag ein Plätzchen, das Paul für das Christkind aufgehoben hatte. Die Kerzen brannten ruhig, als würden sie über das kleine Geheimnis wachen.

Heinrich setzte sich wieder in seinen Sessel,

nahm das alte Familienfotoalbum vom Regal und blätterte darin. Auf den Bildern sah er Weihnachtsfeste vergangener Jahrzehnte: Kinder mit roten Wangen, ein Baum mit echten Kerzen, selbstgestrickte Pullover, Lachen und Umarmungen. Manche Fotos waren schon vergilbt, doch die Freude darauf leuchtete so hell wie am ersten Tag. Er verweilte bei einem Bild, das seine Eltern neben dem kleinen Baum zeigte. Die Gesichter ernst, aber voller Liebe. Heinrich spürte, wie eng sich Vergangenheit und Gegenwart verbanden. Paul war heute derselbe staunende Junge, der er damals gewesen war.

Draußen dämpfte der Schnee jedes Geräusch. Das Haus wirkte wie eine Insel der Stille. Und vielleicht, ganz vielleicht, war in dieser Nacht ein leises Glöckchen zu hören, das nur jene bemerkten, die noch an das Christkind glauben konnten.

Plätzchenduft nach Großmutters Art

Der erste Schnee hatte das kleine Dorf über Nacht in ein Wintermärchen verwandelt. Dächer, Zäune und die alten Linden am Dorfplatz lagen wie unter einer dicken Decke aus Puderzucker. Im Haus von Frau Elisabeth Weber, siebzig Jahre alt und rüstig, zog ein vertrauter Duft durch die Räume: Butter, Vanille und ein Hauch von Zimt. Es war der Geruch ihrer Kindheit, der sie jedes Jahr in der Adventszeit zurückbegleitete.

Elisabeth stand in der Küche, die Schürze umgebunden, und rührte mit kräftigen Bewegungen den Teig. Auf dem Küchentisch lagen Backformen in allen Größen, alte Ausstecher aus Blech, die schon ihrer Mutter gehört hatten. Sterne, Herzen, kleine Engel – jede Form trug ihre eigene Erinnerung. „Oma, darf ich

auch?“, rief ihre Enkelin Marie, die den Kopf durch die Tür steckte. Mit ihren acht Jahren wirbelte sie mehr Staub auf als jedes Nudelholz. Elisabeth lachte und nickte. „Natürlich, Kind. Wasch dir die Hände, dann kannst du ausstechen.“

Marie stürmte davon und kam gleich darauf mit roten Wangen zurück. Gemeinsam rollten sie den Teig aus. Marie drückte konzentriert die Förmchen hinein, während Elisabeth darauf achtete, dass nicht zu viel Platz zwischen den Figuren blieb. „Weißt du, Marie, früher haben wir den Teig mit einer leeren Flasche ausgerollt. Ein Nudelholz gab es nicht immer. Aber geschmeckt hat es trotzdem.“ – „Und hast du damals auch so viele Plätzchen gebacken?“, fragte Marie neugierig. „Oh nein“, sagte Elisabeth und legte eine Form beiseite, „wir hatten wenig Zucker, manchmal nur ein einziges Blech. Aber gerade weil es so selten war, haben wir jeden Bissen

genossen. Wir haben die Plätzchen wie kleine Schätze gehütet.“

Blech um Blech wanderte in den Ofen. Bald war die Küche erfüllt von warmem Duft, und der Backofen verbreitete wohlige Wärme. Marie konnte es kaum erwarten. Immer wieder wollte sie heimlich ein Plätzchen probieren, doch Elisabeth schüttelte lächelnd den Kopf. „Noch sind sie zu heiß. Geduld gehört dazu.“ Als das erste Blech abkühlte, setzte sich Elisabeth an den Tisch. Vor ihr stand eine Dose, die sie jedes Jahr zur Adventszeit hervorholte. Sie war alt, mit abgeplatzter Bemalung, und zeigte ein Winterdorf. „Diese Dose hat schon deine Urgroßmutter benutzt“, erklärte sie. „Darin bewahrte sie die Plätzchen auf. Ich weiß noch, wie wir heimlich den Deckel hoben, wenn sie nicht hinsah.“ – „Hast du Ärger bekommen, wenn du naschen wolltest?“, fragte Marie mit großen